Berliner Volks-Zeitung
Nr. 380 / 72. Jahrgang

Morgen-Ausgabe • 1. Beiblatt
Dienstag, 12. August 1924

Berliner Film-Zeitung

Der Kampf des Kulturfilms

Der Kulturfilm in der Provinz

Von
W. Richter

Die Spielfilmindustrie rüstet für die kommende Saison. Ueberall hört man von erhöhter Arbeitstätigkeit im Freien und in Ateliers. Große Gesellschaften veröffentlichen ihre Arbeitsprogramme, verkünden ihre fertigen und halbfertigen Fabrikate, und den begeisterten Kinojünglingen und -jungfrauen, den alten Abonnenten der „Stammkinos", den Freibillettschnorrern läuft das Wasser im Munde zusammen in Erwartung der kommenden Sensationen. Hoffentlich erleben sie nicht zu große Enttäuschungen!

Es war ja nun eigentlich zu erwarten — und ich habe bis heute vergeblich die Fachpresse danach durchsucht — daß die Kultur- und Lehrfilme herstellenden Firmen auch ihrerseits mit der Verkündung ihrer Arbeitspläne herauskommen. Wohl liest man hier und da von in Vorbereitung befindlichen Filmen, dem Erwerb des Verfilmungsrechtes irgendeines Manuskriptes, einer Idee, aber das sind Fälle, die vereinzelt auf weiter Flur stehen. Nötiger als die Produktion des Spielfilms, dem ich in leider nur vereinzelten Fällen Kulturwert zusprechen kann, erscheint mir die Produktion des Kultur- und Lehrfilms. Der alte Streit, ob der Kulturfilm gern gesehen wird oder nicht, sei hier nicht weiter eingehend besprochen. Die Tatsache, daß der Lehrfilm als Kulturfaktor des deutschen Volkes nicht mehr beiseite geschoben werden kann, trotz Bekämpfung und Nichtachtung, bezeugt eine Daseinsberechtigung. Es ist nicht nur Stupidität unseres Kinopublikums, die den Lehrfilm so schwer um seine Existenz kämpfen läßt, meines Erachtens liegen die Ursachen im Spielfilm und im Kulturfilm selber.

Wer nur Gelegenheit hat, die Spielfilme in unseren großen Berliner Lichtspielhäusern zu sehen, die wohl zu neunzig Prozent über dem Durchschnitt stehen, und selten Veranlassung findet, die Kinos in den Provinzstädten zu besuchen, der hat ja keine Ahnung, was die Provinzler zu sehen gezwungen sind. Filme, die vor zwanzig Jahren den sensationslüsternen Großstädter befriedigten, laufen heute noch wochenlang mit Erfolg in Städten über 3000 Einwohner. Nicht nur Jugendliche füllen die Reihen des Parkets, nicht nur Portekassenjünglinge und Damen erstehen Rang- und Logenplätze, ehrsame Familienväter, Abwechslung suchende Hausfrauen fiedern auf das Intelligenzblättchen ihres Ortes, um den neuen „Schlager" zu suchen, den ihnen die zappelnde Leinwand bietet. Ist's da ein Wunder, wenn das kunstverständige Publikum zu Hause bleibt? Verärgert, verbittert über den Kitsch im Spielfilm, meidet es auch dann das Kino, wenn Publikum und Presse einem kulturell hochstehenden Spielfilm das Prädikat „gut" erteilt haben, weil es in jeder Anerkennung Reklame und Mache wittert.

Meidet ein großer Teil des Volkes das Kino des schlechten Spielfilms wegen, so auch des schlechten Kulturfilms wegen. Wir wollen ehrlich gegen uns selbst sein: es gibt auch schlechte Kultur- und Lehrfilme. Die Zusammenkoppelung aus alten guten Kulturfilmen zu einem neuen birgt nicht immer die Sicherheit in sich, daß der so entstandene „neue" Kulturfilm „gut" ist. Um altes Material zu verwerten, lassen sich die Kultur- und Lehrfilme herstellenden Firmen verleiten, altes Material zu neuen Filmen zu verwenden; meistens geschieht das auf Kosten des logischen Aufbaus, der gleichwertigen Bildwirkung, ja sogar der Wahrheit der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse. Beruhen wissenschaftliche Forschungsergebnisse auf oft jahrelanger, angestrengter Arbeit folgerichtigen Denkens, unterstützt von Experimenten, physikalischer oder chemischer Art, unterstützt von Reisen usw., so darf man bei der Zusammensetzung zu einem neuen Lehrfilm doch nicht so — gelinde gesagt — leichtfertig verfahren, daß man durch Wortbrücken offensichtliche „Schwächen" des Films zu verstecken versucht. Selbst auf die Gefahr einer falschen Wirtschaftsbasis ist es unbedingt erforderlich, daß der Kultur- und Lehrfilm nur den wissenschaftlichen Forderungen und Interessen und in allerletzter Linie den geschäftlichen, finanziellen Erträgnissen gerecht wird. Es erweckt oft den Anschein, als ob die Ehrfurcht vor der wissenschaftlichen Arbeit im Kultur- und Lehrfilm der Jahresbilanz nachstehen muß. Hierin gehört auch die Tatsache, daß der Filmverschnitt zu sogenannten Beiprogrammen herhalten muß. Welcher Unsinn liegt allein in der Tatsache, Filme ausschließlich belehrenden Inhalts, einem Spielfilm „beizugeben. Schon durch den darauf folgenden Scherz- oder Reklamefilm ist der wissenschaftliche Erfolg des belehrenden Films vollkommen verwischt, und wie erst gar nach dem sechsaktigen blutigen Drama!

Eine weitere Gefahr für den Kulturfilm besteht in seiner Verquickung mit einer Spielhandlung. Es mag gewiß für die Bearbeiter des belehrenden Films abwechslungsreicher sein, Liebesabenteuer in ihm zu verwenden, um den trockenen Lehrstoff anregender zu gestalten, um den Lehrfilm dem Publikum schmackhafter zu machen. Gerade letzteres betrachte ich als eine gänzlich verfehlte Konzession an das Publikum. Soll das Publikum Liebesszenen erleben, dann mag es Spielfilme besuchen, soll es belehrt werden, dann stehen ihm Lehrfilmveranstaltungen offen. Was hat ein Kuß mit der Einsteinschen Relativitätstheorie zu tun?, um mich kraß auszudrücken. Wenn ich mich schon zu verstehen bemühe, warum Liebespaare bei Sensationsschlagern ihres Lieblingsdarstellers oder der Darstellerin die letzte Platzreihe des Lichtspielhauses bevorzugen, so ist es mir doch unverständlich, daß man durch Spielszenen in Lehrfilmen den gleichen Hang unbewußt fördert.

So muß sich also der Kulturfilm in seinem Existenzkampf zunächst gegen sich selbst wenden, wenn er den Kampf gegen die beharrliche Ablehnung der Kinobesucher, gegen die geringe Unterstützung der Behörden aufnehmen soll.

Film und Schau der Woche

Schweigsame Lippen

Der Film der Oswald-Lichtspiele ist trotz des Untertitels, Drama einer Mutter, nichts weiter als ein richtiger Unterhaltungsgroßfilm mit Rührung und ungeknitterten Roben, zusammengeschlagenen Hacken, Ritterlichkeit, Falschspiel und Gesellschaftseleganz.

Die vorgetäuschte moderne Ehekompliziertheit löst sich friedlich in zwei Wegen. Der eine entpuppt sich sogar als moralisch; denn der falsche Eifersuchtsgrund, der zum Glück auch nicht ganz

Douglas Fairbanks

totgeschossen wird, ist der aus Liebe verschwiegene Sohn der gleichfalls verschwiegenen und durch den Krieg in ihrer Legitimität gestörten ersten Ehe. Und der Arzt und Hausfreund, der fast in den Auf einer interessanten Vergangenheit gekommen wäre, ist nur der edelmütige Freund, der dem „Kind den Namen lieh". Der andere Weg ist gleichfalls höchst moralisch: indem er im Sande verläuft. Die gefährlich angedeutete „aufkeimende Liebe" verschwindet, nachdem sie ihre Schuldigkeit getan hat, nämlich Folie zu sein für die Ritterlichkeit des unschuldigen Streitobjekts. Es war sehr brav, sehr rührend, grad so viel Emotion wie nötig ist für ein Unterhaltungsdrama, bei dem die Spannung eines Geschäftsjahres dankbar entschlummern kann.

Bei den glücklicherweise beigegebenen kleinen Lloyd-Filmen, gleichfalls Uraufführungen der Südfilme, erkannte man es, wie alt diese Großfilme sind, wie ermüdend, ohne Bewegung, ohne Gestalt, und daß sie allein ihr Recht bekommen können, durch die überragende Menschlichkeit des großen Schauspielers. Diese kleinen Einakter sind all das, was diese großen Filme meist vergeblich sein wollen: Lebensbilder. Das heißt: der Hauptakteur lebt wirklich in all den kleinen Nebendingen, aus denen der ganze Einakter besteht. Ein Unsinn neben dem anderen: „Er sagt wahr" und tut eigentlich viel weniger das, als daß er einen ganzen Zauberladen auf den Kopf stellt, ihn beim rechten Ende anfaßt als Geschäft, gelehrigen Schüler und herzerquickend, entspannend in dem völligen Blanko, das es am Ende gibt. Wundervoll, wie Flederer und Opfer einander überbieten! Geleerte Taschen oder Polizeizwischenfall wie im „falschen Tanzprofessor" — es ist gleich herrlich, freiluftig, obwohl der Tanzprofessor mit fast allzu geringem Aufwand an Fakel auskommt.

r. m.

„Mater Dolorosa"

Ebenfalls in den Richard-Oswald-Lichtspielen. Das Bild (es ist unter der Regie von Josef Delmont gedreht) nennt sich „Der deutsche Mutterfilm" — gleichsam als Pendant zum amerikanischen Film „Mutter" mit Mary Carr. Hier ist Alka Grüning die Mutter, die ein höchst bedauerliches Pech mit ihren Kindern hat. Ein nicht minder trauriges Los ist der anderen Mutter dieses Films beschert. Dem bösen Beispiel, dargestellt von Margarete Kupfer. Ein liederliches Weib, das als Kellnerin

Alka Grüning

in Animierkneipen oder so etwas endet, und der ihre eigene Tochter eines Tages als neue Kollegin vorgestellt wird. Eine unerquickliche Angelegenheit. Die der Kellnerin und auch die der braven alten Waschfrau (Grüning). Gott behüte, daß solche Vorkommnisse in sechs Akten dem täglichen Leben entspringen, wie der Theaterzettel meint. Es ist sehr schade, daß hier nur der Inhalt eines amerikanischen Films nachgeahmt wurde. Schade, aber durchaus typisch für den Begriff des Filmischen in der deutschen Produktion. Nie tritt deutlicher als hier zutage, daß der Amerikaner seine Filme mit Hilfe der Film technik herstellt. Einer Technik, die so hoch steht, daß sie den Stoff veredelt. Und das Technische ist es, was wir ihnen nachmachen müßten, in unseren Bildern, nicht aber den Inhalt, die Situationen.

Also die Grüning ist Mutter Philipp. Ist sie es? Nein! Sie ist eine hervorragende Schauspielerin, die eine brave Frau aus dem Volke zu spielen hat. Und es meisterhaft versteht, Maske zu machen und „schauzuspielern". Und — das ist die zweite Tragödie dieses „Mutterfilmes" — frei nach Mary Carr. Alka Grüning schauspielert. Natürlich gut (ich sagte es schon), aber sie steht fern, fern auf einer Theaterbühne, und unsere Augen glauben ihr nicht die Frau aus unserer Mitte. Es geht übrigens den anderen Darstellern dieses Films ganz ähnlich. Da sind vor allen Dingen einmal die Kinder. Sie sollen Arbeiterkinder vorstellen. Aber es sind — genau so wie die Grüning — volkstümlich maskierte Kinder. Sie sind nicht von der Straße geholt, irgendwo aus Neukölln oder vom Friedrichshain. Es sind leider, leider hochherrschaftliche und nur auf Armut zurechtgemachte Kinder, von denen übrigens nicht ein einziges die optischen Fähigkeiten eines Jackie Coogan oder der kleinen Peggi besitzt.

Der Karneval des Lebens

Marmorhaus am Kurfürstendamm

Sobald das ritterliche Pflichtgefühl des Mannes der Frau gegenüber zur Schwäche wird, hat er nichts anderes mehr als Dank zu erwarten, führt es schließlich zur Furcht vor der Wahrheit, so ist er als Mann wie als Mensch für die Frau lebendig begraben.

Dieser tragische Konflikt, diese hemmungslose seelische Entwicklung liegt dem großen Gesellschaftsfilm der Gallone-Filmgesellschaft in Rom zugrunde. Damit ist bereits gesagt, daß sich das Werk über den Durchschnitt ähnlicher Filmspiele erheben will.

Wenn dies so gut gelang, so trug in erster Linie das frei nach Scribe und Légavre von Carmine Gallone bearbeitete Manuskript, sodann aber auch die Leistung fast aller Mitspielenden bei, von denen Evana Gallone und Alex Bernard besonders zu erwähnen sind. Nicht zu vergessen die Photographie, die das Werk in sauberen, namentlich im Anfang stark lebendigen Bildern an unserem Auge vorüberziehen ließ.

K.

Verschollene Filme

Solche nämlich, von denen man furchtbar viel hörte, immerzu las, hin und wieder buntgrelle Inserate sah, und die dann untergingen in den ewig dämmrigen Irrwegen des Verleihs.

Ja, wo, zum Teufel, steckt ihr eigentlich, ihr deutschen Filme, mit unseren besten Darstellern? Mit Wegener, mit der Nielsen, mit Kortner und anderen? Die Presse wurde in eure Ateliers geladen. Man las Wunderdinge über eure Wohlgeratenheit, und nun. . . . A—u—u—un? Bitte schön!

Da ist mal erst der große indische Film mit Wegener und der Nielsen: „Lebende Buddhas". Ist er so sehr mißraten, daß man sich schämt, ihn zu zeigen? Selbst nicht einmal für ein Sommerprogramm scheinen seine Qualitäten zu reichen. Denn noch in keinem Filmtheater sah ich ihn angezeigt.

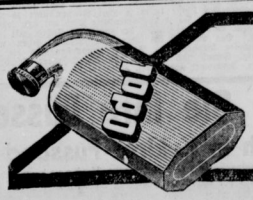
Zurzeit laufen in den großen Berliner Uraufführungstheatern und anderen Kinos entweder amerikanische Bilder oder ganz prähistorische deutsche Filme, die technisch überholt sind, und welche im ähnlichen jeder dritte schon mal gesehen hat, als er, der Film nämlich, noch nicht brüchig und verregnet war. (Für „diese ollen Kamellen" ist aber der gleiche Eintrittspreis zu zahlen, wie für neue, gute oder mittlere Filme. Ist das nicht ungerecht?) Schön, ihr Herren Verleiher, ihr wollt eure großen Filme im Winter erst zeigen. Zur Saison zujagen. Schön, sage ich! Aber so zeigt uns mittlere Ware, da jedoch liegt ihr tief in der Sofie. Ihr habt nämlich keine! Ja, es ist eine traurige Tatsache, aber es nützt nichts. Ihr müßt gestehen, es sind überhaupt keine mittleren Filme da. Die deutsche Produktion hat jammervoll versagt. Deshalb müssen wir amerikanische Bilder sehen. Nun ist es ja wahr, daß selbst im inhaltlich schwächsten Wald- und Wiesenamerikaner noch mehr technisches Können steckt, als im deutschen Film dieser Gattung. Aber nicht jedes Publikum ist filmisch so aufgeklärt, daß es sich mit den technischen Feinessen eines Bildes begnügt. Mit ein paar labelhaft aufgefaßten Sturmszenen, einer wilden Jagd oder einigen seltsam von weichen Lichtern umspielten Frauenköpfen.

Nein, das deutsche Filmpublikum hat es satt, mit fünf- und mehrjährigen Filmen des In- und Auslandes abgespeist zu werden, wenn neue Filme mit Darstellern, deren schauspielerisches Können es sehr schätzt, aus irgendwie finsteren Gründen verheimlicht werden.

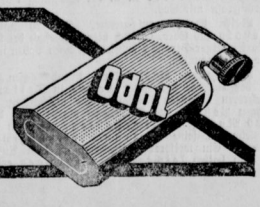
Von noch einem deutschen Film, den die Mehrzahl des Berliner Filmpublikums nie zu sehen kriegen wird, will ich erzählen. Von „Dr. Wislicenus". Was ist über diesen Film nicht alles geredet und geschrieben worden. Ueber Atelieraufnahmen, über Außenaufnahmen. Ueber Kortner und den Regisseur Kobe. Es sollte etwas ganz außerordentliches werden. Sehr viel Geld gekostet haben. Und nun? Haben Sie ihn zu sehen bekommen, meine Herren Kollegen von der Presse? Ich aber habe ihn neulich gesehen. An einer Straßenecke in Charlottenburg in einem winzigen Kientopp. Da läuft er heimlich von den kläglichen Weisen eines Harmoniums begleitet. Er heißt jetzt „Der Mord an Dr. Wislicenus", weil ihn sonst nämlich überhaupt niemand verstehen würde. Die Pathos sind schön, aber die Menschen, die sie zeigen, sehen finster und unfreundlich, grausig und schlecht aus.

Das sind nur zwei Beispiele. Viele könnte ich noch anführen. Schade um das Geld, schade um die unnütze Vergeudung von Kortners schauspielerischen Fähigkeiten.

fds.



Odol ist das konzentrierteste Mundwasser der Welt, wenige Tropfen genügen! Odol ist also sehr sparsam. In Anbetracht dieser Sparsamkeit, die wie ein Wunder anmutet, ist Odol tatsächlich das billigste Mundwasser der Welt.



Groß-Berlin

S.-A. 4 U. 38 M. morgens ★ M.-A. 5 U. 56 M. nachm.
S.-U. 7 U. 30 M. abends ★ M.-U. 1 U. 34 M. nachts

Der Strohwischbesen

Eine unerhörte Verhöhnung der Reichsflagge

Wir erhalten folgende Zuschrift: „Anläßlich der Verfassungsfeier hatte auch ich einige Fahnen in den Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold an der Straßenfront meiner Wohnung angebracht. Die Fahnen wurden bereits am späten Abend des vergangenen Sonnabend herausgehängt. Ein Mieter im gleichen Hause, ein Herr v. Benkwitz, nahm dies zum Anlaß, in taktlosester und geschmacklosester Form gegen die Fahnen der Republik zu demonstrieren, indem er einen Strohwischbesen mit einem schmutzigen Fenstervorhang aus einem Fenster seiner Wohnung heraushing.

Ich brachte, da dies schon in den frühen Morgenstunden zu sehr unliebsamen und peinlichen Bemerkungen von Straßenpassanten Anlaß gab, durch schriftliche Anzeige Sonntag früh um ½ 8 Uhr zur Kenntnis der zuständigen Polizeiwache, die ich aufforderte, die öffentliches Aergernis erregende Provokation des Herrn v. Benkwitz zu verhindern. Der erste Besuch eines Wachtmeisters der Schupowache bei Herrn v. Benkwitz war zwecklos. Ich telephonierte daraufhin mit dem Leutnant der Polizeiwache, der mit darüber informierte, daß er auf Grund der Feststellungen des Wachtmeisters, die sich mit den Angaben meiner Anzeige völlig deckten, diese sofort an seine vorgesetzte Behörde weitergeleitet habe. Er bedürfe aber von dort Anweisung, um eventuell gewaltsam Besen und Fenstervorhang entfernen zu können. Auf meine Bitte sagte er mir zu, persönlich sich mit Herrn v. Benkwitz in Verbindung zu setzen, um diesen zu veranlassen, von sich aus auf eine weitere Fortsetzung seines taktlosen Verhaltens zu verzichten. Diese Bemühungen des Polizeileutnants waren, wie ich durch abermaligen telephonischen Anruf feststellte, vergeblich. Herr v. Benkwitz, der dem Wachtmeister durchaus zu erkennen gegeben hatte, daher provozieren wollte, berief sich jetzt darauf, daß er Mitglied einer chinesischen Vereinigung sei, die die von ihm herausgehängte „Fahne" als Symbol führe und daß er sich berechtigt halte, in dieser Form zu flaggen. Da mir seitens des Polizeileutnants erneut die Mitteilung gemacht wurde, daß er selbst im Augenblick nichts weiter unternehmen könne, setzte ich mich nunmehr mit der Abteilung IA des Polizeipräsidiums in Verbindung, gab dorthin telephonisch den vorliegenden Tatbericht und erbielt dort auch die Zusage der weiteren sofortigen Verfolgung der Angelegenheit.

Auf nunmehr erfolgende Anweisung des Polizeipräsidiums erschien mittags gegen 12 Uhr der Polizeileutnant nebst einem Wachtmeister der Schmargendorfer Schupowache, erzwang sich den zuerst ihm von Herrn v. Benkwitz verweigerten Zutritt zu dessen Wohnung und beschlagnahmte den Besen nebst Fenstervorhang.

Unter Betonung des meines Erachtens durchaus korrekten Vorgehens der zuständigen Polizeibehörde, möchte ich doch darauf aufmerksam machen, daß es befremdlich ist, daß vier Stunden lang eine solche öffentliche Verhöhnung der Reichsfarben geduldet werden mußte, daß die Polizeibehörde nicht das Recht und die Möglichkeit hat, sofort — auch in ihren untersten Organen — gegen derartige Provokationen einzuschreiten."

„So, jetzt ist alles in Ordnung!"

1000 Flaschen Wein ergaunert

In der Ritterstraße 35 befindet sich eine große Lagerei, deren Kontor in einem Obergeschoß liegt. Hier sollten 1000 Flaschen Wein in 20 Kisten eingelagert werden, weil der Käufer die Annahme verweigerte. Die Anfuhr und das Abladen auf dem Hofe müssen nun Gauner beobachtet haben.

Am nächsten Tage erschien ein Mann am Fahrstuhl, und bat die Führerin, ihn nach dem Kontor der Lagerei hinaufzubefördern. Die Frau fuhr gleich wieder hinab, während der Mann so tat, als ob er Einlaß begehrte. Nach einiger Zeit kam er herunter und sagte, zur Fahrstuhlführerin: „So, jetzt ist alles in Ordnung, nun wollen wir mal den Wein abholen." Dann winkte er von der Straße mehrere Männer mit einem Zweispänner auf den Hof heran, lud mit ihnen die 20 Kisten auf und fuhr davon.

Bald darauf kam ein Angestellter aus dem Kontor herunter und wunderte sich, daß die Kisten nicht mehr da waren. Wohin die Gauner mit ihrer Beute gefahren sind, ist noch nicht ermittelt. Der Wein stammt von der Firma Leopold Rauner in Bad Kreuznach. Der Rollwagen war mit zwei Braunen bespannt. Mitteilungen an Kriminalkommissar Ziegler im Polizeipräsidium.

Der Leichenfund in der Jungfernheide aufgeklärt. Der bei der Leiche des in der Jungfernheide erschossen aufgefundenen jungen Theodor Tiedemann gelegene Revolver ist von dessen Vater als der seinige erkannt worden. Er hatte ihn stets in seiner Laube in Blankenburg. Dort war der Sohn zum letztenmal am Sonntag vor acht Tagen bei ihm. Bei dieser Gelegenheit muß er den Revolver heimlich eingesteckt und mitgenommen haben. Der junge Tiedemann, der Ingenieur werden wollte, war als Praktikant bei der A. E. G. beschäftigt. Am Donnerstag ging er aus der elterlichen Wohnung weg, angeblich um einen Spaziergang zu machen. Seitdem hörten die Eltern nichts mehr von ihm. Auch auf seiner Arbeitsstelle ließ er sich nicht mehr sehen. Wahrscheinlich hat er sich noch an demselben Tage das Leben genommen. Was ihn dazu veranlaßt hat, ist völlig unerklärlich.

Vom Zuge überfahren. Der Kutscher Paul Riedel, Bergmannstraße 12 wohnhaft, wurde auf dem Bahnhof Yorkstraße beim Ueberschreiten der Gleise von einem Leerzug erfaßt und überfahren. Er wurde sterbend von den Schienen aufgehoben.

Selbstmord wegen drohender Arbeitslosigkeit. Der 60 Jahre alte Arbeiter Ewald M. wurde in seiner Wohnung in der Herzbergstraße in Neukölln tot aufgefunden. Er hatte sich wegen drohender Arbeitslosigkeit vergiftet. — Der Polizeiwachtmeister Hans M. von der zweiten Bereitschaft Zehlendorf hat sich in seinem Dienstzimmer durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Das Motiv ist noch unbekannt. — Wegen zerrütteter wirtschaftlicher Verhältnisse vergiftete sich der 35jährige Arbeiter R. in der Wohnung einer Frau R. in der Grünstraße mit Gas.

Beim Baden ertrunken. Der 20 Jahre alte Walther Petzold aus Gera, der sich hier zu Besuch bei Verwandten in der Marienburger Straße 2 aufhielt, ist beim Baden in der Krummen Lanke ertrunken.

Ueberfallene Ausflügler. Abends gegen 10¼ Uhr wurden in der Kolonie des Roten Kreuzes in Teltow Ausflügler von mehreren Männern überfallen und mißhandelt. Dem Mechaniker Franz Petzold aus Schöneberg wurde dabei die Brieftasche mit 120 Mark Inhalt gestohlen; außerdem trug Petzold Kopfverletzungen, seine Ehefrau Verletzungen an beiden Augen davon. Ein weiterer Teilnehmer an dem Ausfluge sowie zwei Frauen hatten leichtere Verletzungen erlitten. Die Täter sind entkommen.

Von einem Einbrecher erschossen

Die Einbrecherplage in der Kleinsiedlung — Der „Beauftragte des Wohnungsamtes"

Das Opfer von Einbrechern ist ein Tischler Karl Möbus in Neu-Heiligensee bei Schulzendorf geworden. Hier besteht an der Kuppiner Chaussee eine Siedlung, die durchweg von kleinen Handwerkern und Arbeitern bewohnt wird. Die Leute haben ihre Häuschen meistens selbst gebaut.

In der letzten Zeit ist die Siedlung häufig von Einbrechern heimgesucht worden, jetzt auch das Häuschen des Tischlers Fenner, der mit seinem Schwiegersohn Möbus ein gemeinsames Häuschen errichtet hat. Frau Fenner erwachte und machte ihren Schwiegersohn auf das Geräusch aufmerksam. Dieser sah die Verbrecher noch davonlaufen, und verfolgte sie. Plötzlich wandte sich einer um, schoß mehrmals auf ihn, traf ihn in den Bauch und verletzte ihn so schwer, daß er jetzt im Birchow-Krankenhause gestorben ist. Die Verbrecher entkamen, setzten aber ihr Treiben fort. Vorher hatten sie schon an mehreren Stellen Hühner, Kleidungsstücke, Decken usw. aus Ställen und Wohnräumen erbeutet. In der vergangenen Nacht zertrümmerten sie an der Behausung einer Frau Faber wieder eine Fensterscheibe, zogen den Strohmattenvorhang in die Höhe und leuchteten in das Zimmer hinein. Als die Frau Lärm schlug, flüchteten die Verbrecher. Mitteilungen, die dazu beitragen können, die gefährliche Bande unschädlich zu machen, nimmt Kriminalkommissar Dr. Annuschn im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums entgegen.

*

Mit einem besonderen Trick arbeitet ein Einbrecher im Osten der Stadt. Er kundschaftet Wohnungen aus, deren Inhaber verreist sind und nur einen alten Angehörigen, meistens den Großvater, zurückgelassen haben. Bei diesen führt er sich als Beauftragter des Wohnungsamtes ein und erklärt, daß ein Zimmer der Wohnung beschlagnahmt werden müsse. Der Großvater fragt in der Regel, ob sich das nicht verhindern lasse, und der „Beauftragte" meint dann, darüber ließe sich wohl noch reden. Er bestellt schließlich den alten Mann zu einer bestimmten Zeit nach dem Wohnungsamt, und während dieser dort vergeblich stundenlang wartet, bricht er selbst in die Wohnung ein. — Mitteilungen werden im Zimmer 103 des Polizeipräsidiums entgegengenommen.

Hundert Jahre Architektenverein zu Berlin

Der Berliner Architektenverein begeht Ende August in Verbindung mit der diesjährigen Tagung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine das Fest seines hundertjährigen Bestehens. Nach Empfang der aus dem ganzen Reiche erwarteten Verbandsabgeordneten am 28. August und Erledigung der Arbeiten der Verbandsversammlung findet der eigentliche Festakt am Sonntag, 31. August, in der Goedenen Galerie des Schlosses Charlottenburg statt. Den Festvortrag hält Geheimrat Prof. Dr.-Ing. e. h. M. Borrmann. Schon am 29. August findet mittags im Rathaus Charlottenburg die Eröffnung einer Jahrhundertausstellung statt, die die technische Entwicklung des Bauingenieur-, Eisenbahn- und Hochbauwesens in den letzten hundert Jahren veranschaulichen wird. Eine besondere Festschrift wird die Vergangenheit und neuzeitlichen Leistungen der Bautechnik behandeln. Nach Abschluß der offiziellen Feierlichkeiten durch ein Festessen im Landwehrkasino schließen sich Besichtigungen großer industrieller Anlagen, der Berliner Häfen, Museen usw. an. Der Architektenverein ist die älteste und eine der größten technischen Vereinigungen Deutschlands. Gegründet 1824 unter der geistigen Führung Schinkels durch Männer wie Brix, Knoblauch, Stüler, Strack, Hitzig, Stier, hat er nicht nur alle Namen von Achtung und Klang von jeher in seinen Reihen vereint, sondern auch vielfach als Berliner Bauschule am baulichen Schicksal der Hauptstadt und Preußens entscheidenden Einfluß ausgeübt.

Ein Großfeuer kam aus noch nicht aufgeklärter Ursache gestern nachmittag gegen 6 Uhr in der Sonnenburger Straße 26, Ecke Gleimstraße, an der Nordbahn, zum Ausbruch. Nach harter Arbeit gelang es schließlich der Feuerwehr, die Flammen, die reiche Nahrung an dem Inhalt der Bodenverschläge gefunden hatten, auf den Dachstuhl zu beschränken.

Vermißt. Seit 28. Juli wird der Lehrling Herbert Schneider, wohnhaft zu Berlin, Stallschreiberstraße 13, der in Birkenwerder seit 2¾ Jahren beim Bäckermeister Hirscher in der Lehre war, vermißt. Bekleidet war er mit blauer Hose, dunklem Jakett und karierter Mütze. Zweckdienliche Nachrichten an die Eltern H. Schneider, Berlin, Stallschreiberstraße 13.

Die Gehaltsregelung der Bankbeamten. Im Reichsarbeitsministerium fanden gestern nachmittag abermals Verhandlungen zwischen den Organisationen der deutschen Bankangestellten und dem Reichsverband der deutschen Bankleitungen statt. Bekanntlich hatten die Bankleitungen den Schiedsspruch des Reichsarbeitsministeriums, der den Bankbeamten auf die jetzigen Gehälter, die zwischen 100 Mark in der untersten Gruppe und 250 Mark in der höchstbezahlten Gruppe schwanken, einen Zuschlag von 10 Prozent zubilligte, abgelehnt und die Bankbeamten hatten daraufhin die Verbindlichkeit dieses Schiedsspruches beantragt. In der gestrigen Verhandlung erklärten die Vertreter der Bankleitungen, daß der Schiedsspruch des Reichsarbeitsministers für sie vollkommen untragbar sei, da er den Unkostenetat in einer Art und Weise belaste, daß die Rentabilität der Betriebe in Frage gestellt würde. Die Angestellenvertreter waren dagegen der Meinung, daß angesichts der erhöhten Arbeitsleistung und der Tatsache, daß die jetzigen Gehälter der Bankangestellten erheblich unter den Friedensbezügen liegen, die zehnprozentige Erhöhung das Mindestmaß dessen sei, was die Bankbeamten verlangen müßten. Da eine Einigung auf gütlichem Wege nicht zu erzielen war, wird der Reichsarbeitsminister in den nächsten Tagen verkünden, ob der von ihm gefällte Schiedsspruch Verbindlichkeit erlangen soll oder nicht.

Gleissperrung zwischen Bahnhof Zoo und Tiergarten. In der Nacht zum Donnerstag wird wegen Ausführung umfangreicher Arbeiten im Stadtbahngleis III (Richtung Charlottenburg—Schlesischer Bahnhof) zwischen den Bahnhöfen Zoo und Tiergarten dieses Gleis vor Eintritt der Betriebspause für die Züge, die nach 12½ Uhr die Arbeitsstelle befahren, gesperrt. Als letzter über Gleis III verkehrt der Zug 2685 nach Erkner, Charlottenburg ab 12 Uhr 7 Minuten. Die weiteren noch bis zum Betriebsschluß verkehrenden Züge werden zwischen Charlottenburg und Schlesischem Bahnhof über das Ferngleis 1 geleitet. Die Zwischenbahnhöfe Savignyplatz, Tiergarten, Bellevue, Lehrter Stadtbahnhof, Börse und Jannowitzbrücke sind für diese Zeit vom Verkehr ausgeschaltet, sind aber durch Rückfahrt von dem vorgelegenen Fernbahnhof mit einem Stadtbahnzug auf Gleis IV ohne Nachzahlung zu erreichen. — Die Großbeerenbrücke über den Landwehrkanal im Zuge der Großbeerenstraße ist bis auf weiteres für jeden Verkehr gesperrt.

Der „Goldschmiedemeister". Ein Bauernfängertrio arbeitet seit einiger Zeit mit Erfolg auf den hiesigen Bahnhöfen. Die Bande hat es auf Landleute abgesehen, die zum Einkaufen nach Berlin kommen. Haben die Burschen das geeignete Objekt gefunden, so macht sich einer von ihnen an ihn heran und spielt den Landsmann. Er erzählt dem Provinzler, daß er auch aus seiner Gegend stamme, jetzt aber in Berlin als Goldschmiedemeister ein gutes Geschäft habe. Währenddessen kommt „zufällig" der zweite Mann hinzu und bietet eine Uhr, einen Ring oder eine Kette zum Kauf an. Der Goldschmiedemeister lobt die Ware, und der Provinzler kauft. Zu spät merkt er dann, daß er Neppware gekauft hat. Merkt der Käufer den Schwindel zu früh, so springt der dritte Mann ein. Aufgeregt ruft er dem Käufer zu: „Sie sind wohl hinter den beiden her, die da laufen? Die beiden suche ich auch, denn sie haben mich gründlich genepptt." So hält er den Verfolger auf, bis seine Spießgesellen außer Sicht sind, und verschwindet dann bei der „Verfolgung" ebenfalls. Mitteilungen an Kriminalkommissar Wächter im Polizeipräsidium.

Zwischen zwei Wagen geklemmt. Als vormittags ein Kraftwagen mit zwei Anhängern die Pankstraße in Richtung Nettelbeckplatz entlangfuhr, hielt sich der Begleiter Hennig, der auf einem Zweirade saß, an dem Auto fest und ließ sich mitziehen. Vor dem Hause Pankstraße 83 überholte eine „Elektrische" den Lastwagen, so daß Hennig zwischen beide Wagen eingeklemmt wurde, zu Fall kam und unter die Räder des Autos geriet. Mit einem Bruch des rechten Unterschenkels brachte man ihn nach dem Virchow-Krankenhause.

Die Stenographische Gesellschaft Stolze-Schrey von 1889 eröffnet am 3. September, abends 8 Uhr, in der Luisenstädtischen Oberrealschule, Dresdener Straße 113, einen Anfängerkursus für Damen, Herren und Schüler. Die Unterrichtsstunden finden jeden Mittwoch, abends von 8—10 Uhr, statt. Anmeldungen in der Schule. Nähere Auskunft beim Vorsitzenden für den Unterricht: Erich Isbrecht, Prinzenstr. 57.

Sportpalast-Eröffnung

Das große Boxprogramm

Das Programm für den Eröffnungsabend des Sportpalastes am Freitag ist jetzt fertiggestellt. Es ist dabei den Wünschen des Publikums Rechnung getragen worden, da außer dem Meisterschaftskampf nur noch Treffen über kurze Strecken angesetzt sind.

Das Programm hat jetzt folgendes Aussehen: Röhnisch—Dickmann, 4 Runden; Haude—Funke, 6 Runden; Ziemdorf—Roack, 6 Runden; Weltergewichts-ausscheidung Stein—Brandl, 8 Runden; Deutsche Mittelgewichtsmeisterschaft Kurt Prenzel—Erich Milenz, 20 Runden. 3-Minuten-Runden mit vier Unzen, harten Bandagen. Jeder Name in diesem Programm ist von gutem Klang. — Der Vorverkauf ist eröffnet. Die Preise der Eintrittskarten betragen 2 bis 20 Mark.

*

Mit dem Beginn des neuen Vorjahres treten die vom Verband Deutscher Faustkämpfer herausgegebenen neue „Sportlichen Regeln" in Kraft. Sie bringen u. a. eine Verkürzung der Meisterschaftsstrecke von 20 auf 15 Runden, Ausscheidungskämpfe 8 Runden, in beiden Fällen 4 Unzen, harte Bandagen, 2 Meter lang, 2 Zentimeter breit. Die im Sportpalast am 15. d. M. stattfindenden Ausscheidungskämpfe werden unter diesen Bedingungen ausgetragen. — Alle nationalen Kämpfe werden von jetzt ab in 6 Unzen, weich, ausgetragen.

Die Boxer sind verpflichtet, sich am Kampfabend von einem Arzt untersuchen zu lassen, ferner ist der Wiegezwang eingeführt, neue Kommandos im Ring usw.

Preis der Extraklasse

Bei gutem Besuch brachte die Olympiadahn vorgestern ihren Preis der Extraklasse zur Entscheidung. Sawall, Lewanow, Rosellen, Thomas und Weiß waren die Konkurrenten. Von allen war Sawall in bester Verfassung, er hatte aber kein Glück, denn ein Motordefekt brachte ihn um den sicheren Sieg. Neben ihm war der Kölner Rosellen am besten im Schwung. Der Kölner fand jedesmal den besten Anschluß und belegte im Gesamtklassement den ersten Platz vor Sawall, der im ersten Lauf über 50 Kilometer gewann und im zweiten Lauf kurz vor Schluß durch Motorschaden auf den zweiten Platz gedrängt wurde. Lewanow war nicht so gut wie am vorletzten Sonntag, und Weiß und Thomas kamen nicht recht auf die Beine. Das Hauptfahren für Flieger gewann Jenssen knapp gegen Schmab und Hoffmann. Die Resultate:

Extraklasse, 1. Lauf, 50 Kilometer: Sawall 41:10,4 (Bahnrekord); Lewanow 750 Meter, Rosellen 870 Meter, Weiß 2900 Meter, Thomas 6310 Meter. — 2. Lauf, 50 Kilometer: Rosellen 41:53,8; Weiß 70 Meter, Thomas 950 Meter, Lewanow 2630 Meter, Sawall 2840 Meter. — Gesamtergebnis: 1. Rosellen 99,130 Kilometer; 2. Sawall 97,570 Kilometer; 3. Weiß 97,009 Kilometer; 4. Lewanow 96,410 Kilometer; 5. Thomas 92,740 Kilometer. — Hauptfahren: 1. Jenssen, 2. Schmab, 3. Hoffmann. — Prämienfahren: 1. Linsener, 2. Neusatat. — Malfahren: 1. Schürmann, 2. Erxleben. — Vorgabefahren: 1. A. Mayer, 2. Lehmann.

Voraussagen für die heutigen Rennen

Ruhleben. (Nachm. 2½ Uhr.)

1. Weidmüllers Fahrt — Diana VII
2. Odessa — Dompfaff I.
3. Prahlhans — Attorie.
4. Dawson Watts — Diagonale.
5. Precious Watts — Wildkatze.
6. Novelle I — Minan I.
7. Willy A. — Großmamas Fahrt.
8. Dorthe — Wilaika.
9. Mädel — Peter Harvester.

Frankfurt a. M. (Nachm. 3 Uhr.)

1. Wackerbart — Eierpflaume.
2. Stall Weinberg — Magnet.
3. Paulus — Bücher.
4. Liewelyn — Taugenichts.
5. Stall Weinberg — Fürst Emmo.
6. Boras — Samdar.
7. Aulis — Laufena.

Berliner Fußballspiele. S. C. Mährisch-Ostrau gegen Norden-Nordwest 3:2, gegen Union-Oberschöneweide 0:2; B. f. B.-Pankow—Brandenburg 4:1, Union-Charlottenburg—Hertha-B. S. C. 2:3, Preußen—Berliner Sportverein 2:2, Vorwärts—Viktoria 1:1, Niederschönhausen—Cimbria 4:3, Westend—Union 92 2:8.

Boxkämpfe in Schöneberg. Der Verein zur Förderung des Boxsports, der unlängst gegründet worden ist, veranstaltete in der Schloßbrauerei Schöneberg einen verhältnismäßig gut verlaufenen Boxabend für Professionals. Gleich der Einleitungskampf war interessant. Harry Stein schlug auf dem Wege zur Fliegengewichtsmeisterschaft den Kofteler Alimentrotz überlegen nach Punkten. Der Examateur Walter Peter gab bei seinem Professionaldebut gegen den Engländer Spears eine gute Vorstellung. Er erlitt eine durchaus ehrenvolle Punktniederlage. Klausch, der mit dem Hamburger Reussel zu tun hatte, siegte nur nach Punkten, da der Hamburger mit seiner Kraft nichts anzufangen wußte. Von den übrigen Kämpfen ist allenfalls noch das Treffen Roack—Saffe zu erwähnen. Roack, der Examateurmeister, war dem Professionalegmeister weit überlegen, hatte sich bald auf seinen Gegner eingestellt und landete schließlich, wo er wollte. Die Punktrichter rechneten ein Unentschieden heraus. Ein Punktsieg für Roack wäre bestimmt keine Stütze gewesen.

Deutsche Schwerathletikmeisterschaften. Zur Erledigung der Meisterschaften im Ringen mußte auch noch der Montag zu Hilfe genommen werden. Zum größten Teile gab es in den einzelnen Klassen neue Meister. Die Resultate: Ringen: Fliegengewicht: 1. Gerstäcker (Nürnberg); Bantamgewicht: 1. Calpar (Nürnberg); Federgewicht: 1. H. Paul (Plauen); Leichtgewicht: 1. Stume (Berlin); Mittelgewicht A: 1. Braun (Kreuznach); Mittelgewicht B: 1. Müller (Köln); Schwergewicht, Altersklasse: 1. Freund (Ludwigshafen). — Hammerwerfen: 1. Furtwängler (Regensburg) 41,22 Meter. — Die deutschen Leichtathletikmeisterschaften 1925 finden am 1. und 2. August im Deutschen Stadion zu Berlin statt.

Ein Mannschaftsrennen hinter Motoren will die Berliner Olympiadahn am 17. August veranstalten. Es sollen fünf Fahrer der Klasse A und fünf Fahrer der Klasse B in je zwei Rennen über 10 und 25 Kilometer starten. Der Sieger des A-Klasse-Rennens wird mit dem letzten des B-Klasse-Rennens eine Mannschaft bilden, der zweite A-Fahrer mit dem vierten B-Fahrer usw. Das Rennen soll über eine Stunde gehen und wenigstens drei Ablösungen bringen. In Aussicht genommen sind die A-Fahrer Rosellen, Wittig, Sawall und Krupkat und die B-Fahrer Schubert, Sturm, Roger Bohours, Brummert und Stolz.

Baden Sie Ihre Füsse
nur noch in Kukirol-Fussbad
Nur echt in Originalpackung mit Schutzmarke Hahnenkopf mit Fuss — Vorsicht vor scheinbar billigeren Nachahmungen.